Theater zum Fürchten, Bunker Mödling

Der ideale Ort, um Geschichten zu erzählen

Bruno Max leitet das Stadttheater Mödling und die neue Scala in Wien. Im Sommer macht er Urlaub vom Theater. Und zwar im Bunker von Mödling. Dort inszeniert er in den düsteren Gängen bei zwölf Grad ein höchst kreatives Stationentheater.

Geschichte

Nach zwölf Jahren Theater in den Gewölben unter Schloss Lichtenstein hat Intendant Bruno Max eine neue Spielstätte gesucht. Fündig ist er in Mödling geworden. Allerdings haben weder Schlosshof, Burggraben oder Marktplatz besondere Aufmerksamkeit erregen können. Gemeinsam mit dem Kulturreferenten der Stadt kam Bruno Max an zwei unauffälligen, vergitterten Toren am Fuß des Mödlinger Hausbergs vorbei und die neue Spielstätte war gefunden.

S. 139: Bruno Max, Angels. All over, 2006
Gabi Stomprowski

Karl Kraus, Die letzten Tage der Menschheit, 2005
Christina Saginth

Sie haben Ihr Theater „zum Fürchten" genannt. Wer muss sich da vor wem fürchten?
Das ist die immer gleiche Frage wie: Wo ist beim Volkstheater das Volk und beim Burgtheater die Burg? Aber gut. Das „Theater zum Fürchten" hat natürlich schon vom Namen her einen inhaltlichen Bezug zu gewissen Dramen des britischen Theaters, aber vielleicht sind wir auch wegen unserer Struktur bedrohlich. Denn obwohl es uns schon lange gibt, können wir immer noch die Verwaltung von zweieinhalb Theatern um einen Esstisch scharen; und wir machen das auch gelegentlich. Bei anderen, auch wenn sie klein angefangen haben, gibt's immer einen Direktor und einen Verwaltungsdirektor und einen entsprechenden Stab, und was an Geld noch übrig bleibt, damit machen sie dann Theater. Bei mir war und ist immer das Theaterspielen im Zentrum, die Verwaltung macht bei mir im Verhältnis dazu einen marginalen Betrag aus. Das führt natürlich auch immer zu einer gewissen Selbstausbeutung.
Sie sind ein sehr kritischer Geist. Müssen sich zum Beispiel Kulturbeamte vor Ihnen fürchten?

Karl Kraus, Die letzten Tage der Menschheit, 2005
Ensemble

Der Bunker Mödling ist ein Spielort für Stationentheater, wie man ihn sonst nirgends in Niederösterreich findet.

Die Produktionen im Bunker Mödling heben sich vom „konventionellen" Theater deutlich ab. Durch die halbdunklen Stollen ist es möglich, imaginative Räume zu zaubern.

Bruno Max, Professor Freud erfindet den Sex, 2002
Christoph Prückner

Na ja, fürchten eher nicht. Sie betrachten uns eher argwöhnisch oder bestenfalls ärgerlich. Die Beharrlichkeit der Institutionen räumt uns eine gewisse Nische ein. Das hat eine Weile gedauert, und jetzt haben wir halt dieses Nischen-Etikett.
Sie haben früher in den Gewölben unter Burg Lichtenstein gespielt, jetzt spielen sie im Mödlinger Bunker in der Hinterbrühl. Was zieht Sie immer wieder hinunter?
Der Abstieg in den Orkus bedeutet für das Publikum eine gewisse, wie soll man sagen, Initiation. Die Leute, die da hinabsteigen oder in den Bunker gehen, stehen plötzlich in einem Raum, in dem die Sicherheit des Plüschtheaters, des roten Sessels und des roten Vorhangs fehlt. Wenn man in einem steinernen Gewölbe steht, in dem einem außer ein paar Lichtern nur ein Schauspieler gegenübersteht, dann bekommt der eine natürliche Autorität, nur durch den Raum. Das ist ein sehr ehrliches Theater, das den Pappendeckel und den bemalten Vorhang komplett verleugnet. Ich habe alles darauf reduziert, womit man Theater am besten machen kann, nämlich mit Menschen und den ganz einfachen Dingen.
Bedauern Sie, dass Sie das Gewölbe unter Lichtenstein nicht mehr benützen können?
Das ist ein sehr schöner Raum, aber ohne eine entsprechende Renovierung kann man das nicht bespielen. Das muss die Gemeinde tun; und es ist gar nicht so kostenaufwändig, nur für ein freies Sommertheater unmöglich. Das ist eine Frage, die nicht ich entscheiden kann, sondern Land und Gemeinde. Aber der Raum dort hat eine ganz eigene und lustige Magie. Im Moment kommt es mir aber gar nicht ungelegen, dass wir im Bunker arbeiten. Wir haben das ganze Jahr über in Wien und in Mödling Vollbetrieb. Also spielen wir im Bunker in der Zeit unseres Sommerurlaubes, und da ist es für die Schauspieler sehr angenehm, nur eine kurze Probenzeit zu haben. Die meisten haben ja immer nur eine einzige Szene und einen einzigen Auftritt. Das unterscheidet sich wohltuend von der gewöhnlichen Probenarbeit, die wir das ganze Jahr über haben.

Wie sind Sie auf den Bunker gekommen?
Es war eigentlich ein Zufall. Nachdem die Gewölbe unter Lichtenstein als für uns unbespielbar erklärt worden sind, haben wir uns ein bisserl umgeschaut, zusammen mit dem Leiter des Mödlinger Kulturamtes. In Mödling gibt es ja sehr viele schöne Orte, aber alle waren so, dass wir gesagt haben, so etwas gibt's anderswo auch. Und dann sind wir bei der Stollenöffnung vorbeigekommen. Das sei nur ein riesiger alter Keller, hat man uns erklärt, ohne große Räume. Es war mir aber bald klar, dass hier eine Aufgabe wartet, die einmal etwas ganz anderes ist, anders als die Arbeiten auf einer Guckkastenbühne oder in einer Arena.
Wer hat das Stationentheater eigentlich erfunden?
Wir haben nie irgendeinen historischen Bezug hergestellt, weil uns das für unsere Arbeit nicht wichtig gewesen ist. Natürlich geht die Idee auf das mittelalterliche Stationentheater zurück, funktioniert aber doch anders. Ich unterscheide das auch von Projekten wie „Alma", wo jeder sich seinen Weg selber sucht; bis zum Auftritt des Herrn Direktors, der dann wieder alle zusammenführt. Mir geht's darum, Geschichten zu erzählen. Das ist für meine Theaterarbeit überhaupt sehr wichtig. Und dieses Stationentheater ist eigentlich die optimale Form dafür, das funktioniert so ähnlich wie bei einem Buch. Das Umblättern der Seiten entspricht dem verschlungenen, aber doch folgerichtigen Weg, den man einschlagen muss, um in den Stationen eine Geschichte mit sehr heterogenen Elementen konsequent erzählt zu bekommen.
Gibt's dafür vergleichbare Beispiele?
In der Größenordnung ist mir eigentlich nichts bekannt.
Kann man die Dramaturgie des Bunkers beschreiben?
Die ergibt sich vor allem aus den örtlichen Gegebenheiten des Bunkers. Wesentlich ist, dass eine Person, die mehrmals in einer Geschichte auftaucht, entweder eine durchgehende Figur ist oder in vielfacher Version vorhanden sein muss, weil jede Gruppe von ihr begleitet wird. Bei „Alice" vor ein paar Jahren war das sehr lustig, weil es insgesamt vierzehn Alices

Karl Kraus, Die letzten Tage der Menschheit, 2005
Remy Brandner, Hänsel Bickel

S. 142/143: Bruno Max, Professor Freud erfindet den Sex, 2002
Ensemble

Die bisherigen Bunker Produktionen waren 1999 „Akte G", Kafkas „Unruhige Träume" 2000 und „Herz-Stich" im Jahr 2001.

Ein Jahr später war „Professor Freud erfindet den Sex" zu sehen. 2003 zeigte man „Ganz Russland", „Alice Underground" im Jahr 2004 und „Die letzten Tage der Menschheit" 2005.

Im Vorjahr begeisterte man mit „Angels. All over." das Publikum im Bunker Mödling.

Bruno Max, Angels. All over, 2006
o.: Simone Fuith, Nina Gabriel
u.: Robert Kar, Barnie Fait

Bruno Max, Angels. All over, 2006
Bruno Max, Zeynep Buyrac

gegeben hat, davon neun weiterführende. Das ergibt sich aus der Geschichte, weil Alice sich ja ständig verändert, weil es in diesem Stück um den ständigen Wechsel zwischen Groß und Klein, um Identitätssuchen, Erwachsenwerden, Identitätsverlierern geht, um Verdoppelung und Schizophrenie. Diese Elemente genau zu bedienen, das hat große Perfektion verlangt.
Die meisten Schauspieler proben nur ihre Szenen, Sie aber müssen im dabei sein.
Ich gehe dabei im Prinzip wie beim Zahnarzt vor. Ich sitze da und sage: der Nächste, bitte. Wir fangen um acht Uhr in der Früh an und haben um dreiundzwanzig Uhr aus. Jeder hat eine dreiviertel Stunde für seine Szene, und so kriegen wir in relativ kurzer Zeit die Basis zusammen. Die Regie, die Ausstattung und die Kostümabteilung, die arbeiten sich blöde, und zwar wirklich im Sommer, weil es müssen zum Beispiel bis zu fünfundsiebzig Kostüme produziert werden. Das hat nicht den Vorlauf eines Staatstheaters, da entsteht sehr, sehr viel relativ spontan. Es gibt Szenen, die stehen eine Woche vor der Premiere noch nicht, weder von der Besetzung noch vom Inhalt. Kein Schauspieler stresst sich, weil er weiß, dass sein Text maximal eine Schreibmaschinenseite lang und seine Szene höchstens maximal sechs, sieben Minuten dauert. Das kann er auch in einer Woche noch gut erarbeiten. Und das Schöne ist, jeder hat ja praktisch rund um die Uhr die Bühne zur Verfügung, denn jeder hat mit seinem Raum im Bunker seine eigene Bühne. Wichtig ist, den Ablauf und das Tempo in den Griff zu bekommen. Die Schauspieler müssen ein Gefühl dafür entwickeln, wo ist die nächste Gruppe, wo ist die letzte Gruppe? Muss ich ein bisschen schneller, muss ich ein bisschen langsamer sein? Damit die Unterschiede, die durch langsame oder schnelle Geher, durch besonders lustige Gruppen oder besonders langweilige Gruppen ausgelöst werden, sich wieder ausgleichen.
Bei einer Guckkastenbühne hat man hinter der Bühne die Möglichkeiten einzugreifen. Wie funktioniert das im Bunker?

Da muss man sich auf die Schauspieler verlassen, dass sie jedes Mal funktionieren, wenn die nächste Gruppe in Reichweite kommt. Das klappt sehr gut. Für die Darsteller ist es wie Filmarbeit. Da kennen sie den großen Zusammenhang am Drehtag auch nicht. Deshalb gehen die gerne bei der Generalprobe oder manchmal bei der letzten Vorstellung eines Abends mit, weil sie wissen wollen, wie es ausgeht. Oder woher das kommt, was sie da eigentlich tun. Der Schauspieler kennt, im Gegensatz zum Besucher, nur Bruchstücke der Geschichte. Auch das ist eine interessante Erfahrung.
Wie schaut es mit der Kälte im Bunker aus?
Unterschiedlich. Wir haben schon Schauspieler nackt spielen lassen. Wenn sie sich zwischendurch zehn Minuten einpacken können, funktioniert das. Natürlich braucht es keine chronisch Blasenkranken oder Unterleibsentzündeten, dann wird es nämlich schwierig. Aber prinzipiell haben wir eine Temperatur, die zwischen 12 und 15 Grad liegt. Das ist durchaus erträglich. Ein größeres Problem ist das ständige Wiederholen. Deshalb führen wir an einem Abend durchschnittlich zwölf Gruppen, obwohl wir viel mehr verkaufen könnten. Denn nach ungefähr der zehnten Wiederholung fängt man langsam, aber sicher an zu verblöden. Man weiß nicht mehr, war das jetzt die Gruppe neun oder zwölf. Es ist fast wie Hänsel und Gretel im Wald, die Schauspieler machen sich einen Kreidestrich an die Wände oder legen ihren Zigarettenstummel in der Reihe nebeneinander, um einen Überblick zu haben.
Geld ist immer ein gutes Thema. Sie haben nicht genug?
Wenn ich nicht genug Geld hätte, würde ich etwas anderes machen müssen. Es geht sich aus, aber es ist sehr wenig. Kommerzielle Interessen sind aber nicht unser höchstes Ziel. Wenn wir die vierfache Summe hätten, würde das Ganze auch nicht anders aussehen. Das heißt, wir wissen, wo wir das Geld hinstecken müssen, damit das Produkt gut ist. Mit mehr Geld wäre es nur bequemer, aber nichts anders.

Bruno Max, Professor Freud erfindet den Sex, 2002
Peter Fuchs

Facts & Figures

Besucherzahlen:
Seit den Anfängen der Produktionen im Bunker Mödling verzeichnete man insgesamt 18.000 ZuseherInnen. Im vergangenen Sommer kamen etwa 2640 Personen zu „Angels. All over", das elf Mal gezeigt wurde.

Sitzplätze:
Im Bunker Mödling gibt es keine Sitzplätze. Pro Vorstellung ist für 240 BesucherInnen Platz.

Ticketline:
Der Verkaufspreis einer Karte beträgt einheitlich 25,- Euro. Mit Ermäßigung kostet der Eintritt 15,- Euro.

Kulinarium:
Ein Besuch im Kursalon Mödling mit Haubenkoch Rieger ist vor oder nach der Vorstellung empfehlenswert.

Karl Kraus, Die letzten Tage der Menschheit 2005
Matthias Maneckof